

Von der Pastoralmacht zum Mut zur Wahrheit (Parrhesia)

„Sexueller Missbrauch ist ein Machtmissbrauch. Kaum ein anderer Bereich als der der Sexualität ist besser dafür geeignet, um Macht, Wut und Unterdrückung auszuleben.“¹

Und um damit die Abhängigkeit unterlegener Personen für die Befriedigung des eigenen Begehrens auszunutzen. An kirchlichen Orten war dieses Abhängigkeitsverhältnis zusätzlich noch in die Formen des katholischen Symbolsystems eingebettet. Aus vielen Opfererzählungen weiß man, „dass Beschuldigte im kirchlichen Raum oftmals spezifisch bezogen auf den Kontext und ihre Funktion vorgingen, indem sie z. B. ihre moralische Autorität oder die psychische Wirkung von (katholischen) Riten ausnutzten“².

Dieses religiöse Gehorsamsverhältnis der Gläubigen gegenüber dem geistlichen Stand hat der französische Philosoph Michel Foucault (1926-1984) mit dem Begriff der „Pastoralmacht“ sehr präzise analysiert. Ihn interessierte vor allem die Wirksamkeit von Machtverhältnissen. Foucault ist dabei auf eine ganz besondere Art von Kräfteverhältnis gestoßen, das im Christentum entstanden ist und das er als „Pastoralmacht“ bezeichnet. Die Pastoralmacht meint fast im Wortsinn genau das Verhältnis des Hirten (Pastor) zu den einzelnen Schafen seiner Herde. Und das ist alles andere als harmlos. Die pastorale Macht basiert nämlich auf der Vorstellung, dass man jeden Menschen einzeln zum Heil leiten und führen müsse. Foucault schreibt:

„Die christliche Pastoral (...) hat die einzigartige und der antiken Kultur wohl gänzlich fremde Idee entwickelt, daß jedes Individuum unabhängig von seinem Alter, von seiner Stellung sein ganzes Leben hindurch und bis ins Detail seiner Aktionen hinein regiert werden müsse und sich regieren lassen müsse: daß es sich zum Heil lenken lassen müsse und zwar von jemanden, mit dem es in einem umfassenden und zugleich peniblen Gehorsamsverhältnis verbunden sei.“³

Die Pastoralmacht des Hirten ist erstens eine individualisierende Macht. Der Hirte muss auf die gesamte Herde schauen und zugleich auf jedes einzelne Schaf: *omnes et singulatim*. Es handelt sich zweitens um eine totalisierende Macht, weil sie lebenslang und bis in die Tiefe der Seele hinein notwendig ist, um nicht vom rechten Weg abzukommen. „Man kann diese Form der Macht nicht ausüben, ohne zu wissen, was in den Köpfen der Leute vor sich geht, ohne ihre Seelen zu erforschen, ohne sie zu veranlassen, ihre innersten Geheimnisse zu offenbaren.“⁴ Drittens ist die Macht des Hirten dabei aber grundsätzlich wohlwütig ausgerichtet. „Die pastorale Macht ist eine Macht der Sorge.“⁵ Sie zielt

auf das ernst gemeinte Heil der Einzelnen in einer jenseitigen Welt. Pastoralmacht eignet sich damit in der Verbindung von gut gemeinter Sorge bei gleichzeitiger Fremdbestimmung, also *kümmern und kontrollieren*. Für die europäische Neuzeit lässt sich mit Foucault zusammenfassen: „Die religiöse Macht ist also die pastorale Macht.“⁶ Dieses Motiv umfassender und lebenslanger Biographieprägung als personale „Seelenführung“ zieht sich durch die gesamte Kirchengeschichte. Eben bis zu den Missbrauchsfällen der jüngsten Zeit.

Gibt es dazu eine Alternative? Eine Gegenerzählung zur Ambivalenz der Pastoralmacht und deren Anfälligkeit für Machtmissbrauch? Genau diese Frage hatte sich Foucault am Ende seines Lebens auch gestellt. Er hat sich gefragt, wie persönliche Machtbeziehungen eigentlich vor der Entstehung der Pastoralmacht ausgesehen haben.

Konzept der „Parrhesia“ als Kontrastdiskurs

In den Jahren vor seinem Tod hat sich Foucault in alte antike Texte vergraben und dort tatsächlich einen Kontrastdiskurs frei gelegt. Durch die ganze Antike und sogar bis in biblische Texte hinein zieht sich das Konzept der „Parrhesia“. Darin stecken das griechische „*pan* = alles“ und „*rhema* = das Gesagte“. Genau das ist auch gemeint: Parrhesia bedeutet soviel wie „freimütig sprechen“, „alles sagen“ und damit auch „aufrichtig die Wahrheit aussprechen“. Die antike Parrhesia entsteht in einem ganz bestimmten Begriffs-Dreieck: Freiheit, Macht und Wahrheit.

Freiheit – Parrhesia meint zuerst freimütige Rede, „free speech“ also. In aller Freiheit sagen, was einem im Sinn ist. Wer Parrhesia praktiziert „öffnet den anderen Menschen durch seine Rede vollständig sein Herz und seinen Sinn“.

- 1 Mary Hallay-Witte/Bettina Janssen (Hg.): *Schweigebruch. Vom sexuellen Missbrauch zur institutionellen Prävention*, Freiburg/Brs. 2016, S. 35.
- 2 Martin Wazlawik: *Sexualisierte Gewalt und die katholische Kirche in Deutschland – Diskurse, Reaktionen und Perspektiven*, in: Karin Böllert/ders. (Hg.): *Sexualisierte Gewalt. Institutionelle und professionelle Herausforderungen*, Wiesbaden 2014, S. 53.
- 3 Michel Foucault: *Was ist Kritik*, Berlin 1992, S. 9.
- 4 Michel Foucault: *Warum ich Macht untersuche: Die Frage des Subjekts*, in: Hubert L. Dreyfus/Paul Rabinow, Michel Foucault: *Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Frankfurt/M. 1987, 243-261, S. 248.
- 5 Michel Foucault: *Geschichte der Gouvernementalität*. Bd. 1 *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, Frankfurt/M. 2004, S. 189.
- 6 Foucault: *Geschichte der Gouvernementalität* 1, S. 225.

Er „macht ... offenkundig klar und deutlich, daß das, was er sagt, seine Meinung ist. Und er tut dies indem er jedwede rhetorische Form vermeidet, die verschleiern würde, was er sagt“. Er gebraucht stattdessen „die direktesten Worte und Ausdrucksformen, die er finden kann“⁷.

Macht – Parrhesia hat immer mit Macht und Ohnmacht zu tun. Und zwar auf ganz bestimmte Weise, nämlich als Kritik. „Parrhesia ist eine Form von Kritik (...), aber immer in einer Situation, in der der Sprecher sich in einer untergeordneten Position hinsichtlich des Gesprächspartners befindet. (...) die parrhesia kommt gleichsam von ‚unten‘ und ist nach ‚oben‘ gerichtet.“⁸ Parrhesia entsteht in Situationen, in denen man das Gefühl hat, man müsse jetzt etwas wirklich ansprechen, auch wenn man damit einen Konflikt riskiert.

Wahrheit – Die Wahrheit der Parrhesia ist aber kein Allgemeinplatz. Es handelt sich um etwas Wahres in konkreten Situationen, zu einem realen Gegenüber. Noch einmal Foucault: „Wenn sie zum Beispiel einen Freund sehen, wie er dabei ist, etwas Falsches zu tun, und sie riskieren, sich seinen Zorn zuzuziehen, wenn sie ihm sagen, daß er Unrecht hat“ oder wenn „ein Redner (...) riskiert, seine Popularität zu verlieren, weil seine Meinungen im Widerspruch zu der Meinung der Mehrheit steh(en) oder (...) in einen politischen Skandal münden könnte(n), so gebraucht er *parrhesia*.“⁹

Zu all dem braucht es Mut, weil man sich selbst als Person einem Risiko aussetzt. Wer etwa als Lehrer(in) in der Schule die Wahrheit bestimmter Lerninhalte ausspricht, braucht dazu keine Parrhesia. Wenn Klaus Mertes allerdings einen öffentlichen Brief schreibt, in dem er freimütig und öffentlich die Wahrheit über sexuelle Gewalt gegen Schüler an seiner kirchlichen Schule ausspricht, dann wird klar, was mit Parrhesia gemeint ist: Mut zur Wahrheit im Risiko ihrer Konsequenzen.

Es ist jetzt spannend zu sehen, dass Parrhesia auch ein Thema der biblischen Traditionen ist. In der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, wird das Wort Parrhesia immer dann gebraucht, wenn es um den freien Stand des Menschen vor Gott geht.¹⁰ Christen können sich frei und vertrauensvoll, mit Parrhesia, an Gott wenden. Das wird im Neuen Testament aufgenommen, wenn Jesus im „Vater unser“ Gott als abba anspricht, was man ja tatsächlich als liebevolles „Papa“ übersetzen kann. Die Beziehung zu Gott hat hier nichts mit sklavischem Gehorsam zu tun oder mit Angst vor seinem Gericht, sondern mit dem Vertrauen in Gottes Barmherzigkeit und Treue. Ganz besonders deutlich wird das in der neutestamentlichen Erzählung von der Ehebrecherin in Joh 8,1-11. Die

religiösen Autoritäten konfrontieren Jesus mit einer Frau, der Ehebruch vorgeworfen wird. Die Frau müsste nach dem Gesetz mit Steinigung bestraft werden. Sie fragen Jesus: „Was sagst Du?“ Jesus sagt aber erst einmal gar nichts. Er bückt sich, zeichnet Zeichen in den Sand und sagt dann: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Es folgt Stille. Die Autoritäten verlassen den Ort, wie es heißt „die Ältesten zuerst“. Als er mit der Frau allein ist, gibt es kein Urteil und keine religiöse Forderung. Er formuliert nur den Anspruch einer praktischen Wahrheit: „Gehe und sündige nicht mehr.“ Es wird klar, dass es sich hier um ein Parrhesia-Ereignis handelt. Mit dem Satz „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“ deckt Jesus ganz freimütig eine existenzielle Wahrheit auf: Niemand hat das Recht zu töten. Jeder von uns, auch die religiösen Autoritäten, sind letztlich auf das angewiesen, was nicht einfach herstellbar ist: auf Befreiung, Versöhnung und Umkehr.

Was auffällt: Jesus geht dabei gerade nicht in die Rolle eines pastoralmächtigen Hirten. Jede Attitüde der Belehrung gegenüber den Anderen fehlt. Die Parrhesia des Evangeliums deckt existenzielle Wahrheiten des Lebens auf, die „Wahrheiten zwischen uns“. Doch wem es gelingt, sie zu benennen, riskiert auch den Konflikt mit denen, für die diese Wahrheit gefährlich wird.

Ganz präzise auch für die biblische Spur fasst Foucault zusammen: „Bei parrhesia gebraucht der Sprecher seine Freiheit und wählt Offenheit anstelle von Überredung, die Wahrheit anstelle von Falschheit oder Schweigen, das Risiko des Todes anstelle von Leben und Sicherheit, die Kritik anstelle von Schmeichelei, und die moralische Pflicht anstelle von Eigennutz und moralischer Gleichgültigkeit.“¹¹

Was passiert nun mit dieser Formation freimütigen Umgangs mit sich selbst und den Anderen? Etwas ebenso Einfaches wie Folgenreiches: Ihr positiver Gehalt als Tugend verflüchtigt sich im Lauf der Kirchengeschichte und kehrt sich ins Gegenteil um. Die Freiheit der ethischen Selbstverpflichtung wird ersetzt durch den Gehorsam gegenüber der Führung durch die Kirche. Nur die Leitung durch Geistliche kann eine Seele dahin führen, dass man den Anfechtungen des Bösen widersteht und in der endgültig rettenden Wahrheit bleibt.

7 Foucault, Michel: Diskurs und Wahrheit. Berkeley-Vorlesungen 1983, Berlin 1996, S. 10.

8 Foucault: Diskurs und Wahrheit, S. 17.

9 Foucault: Diskurs und Wahrheit, S. 15.

10 Vgl. Heinrich Schlier: parrhesia, in: ThWNT Bd. 5 (1954), S. 869-884, S. 873.

11 Foucault: Diskurs und Wahrheit, S. 19.

Der Form nach erinnert vieles noch von fern an Parrhesia: Man soll sein Leben an einem moralischen Maßstab ausrichten und in der Beichte sein Selbst bis in die tiefste Regung hinein erforschen. Doch: „Wo Gehorsam herrscht, kann es keine Parrhesia geben“¹², denn ihr fehlt jetzt der entscheidende Freiheitspol. Im katholischen Dispositiv ist aus der Tugend ein Laster geworden. Wer für sich in Anspruch nimmt, freimütig die Wahrheit zu verkünden, gilt als überheblich und steht im Verdacht, ein vom Teufel besessener Ketzer zu sein.¹³ An den Tragödien um die mittelalterlichen „Ketzer-Bewegungen“ wird deutlich, was Foucault so beschreibt: „Das Thema der parrhesia als Vertrauen wird durch das Prinzip eines zitternden Gehorsams ersetzt, bei dem der Christ Gott zu fürchten hat und die Notwendigkeit erkennen muß, sich dem Willen Gottes zu unterwerfen und dem Willen derer, die ihn vertreten.“¹⁴ Aus der freimütigen Rede der auf Gott Vertrauenden sind die Überwachungs- und Kontrolltechniken kirchlicher Pastoralmacht geworden. Deren potenziell gewalthaltige Struktur ist mit dem „Schweigebruch“ nun für alle sichtbar geworden. Der ehemalige Würzburger Generalvikar Karl Hillenbrandt (1950-2014) hat die Pastoralmacht als einen gefährlichen Risikofaktor kirchlicher Leitungsmacht identifiziert, „indem sakramentale Vollmacht mit persönlicher Kontrollmacht verwechselt wurde“.¹⁵ Genau diesen Respekt vor der Freiheit der persönlichen Lebensführung des je Anderen mussten die pastormächtigen Hirten aus heilsökonomischen Gründen entwerfen und eibebnen. Die katastrophale Tragik dieser Formation bringt Rainer Bucher auf den Punkt: „Sexueller Missbrauch durch Priester (...) pervertiert die Pastoralmacht in Zeiten ihrer Verdunstung endgültig. Denn diese Hirten opfern sich nicht für ihre Herde, sondern opfern Teile ihrer Herde für sich.“¹⁶

Michael Schübler

12 Michel Foucault: Der Mut zur Wahrheit. Die Regierung des Selbst und der anderen II. Vorlesungen am Collège de France 1983/84, Berlin 2012, S. 433.

13 Wer im Christentum von Parrhesia spricht, meint jetzt völlig abwertend: „keine Furcht vor Gott, kein Mißtrauen gegenüber sich selbst, kein Mißtrauen gegenüber der Welt. Sie ist ein arrogantes Vertrauen.“ Foucault: Mut zur Wahrheit, S. 432.

14 Foucault: Mut zur Wahrheit, S. 428.

15 Karl Hillenbrandt: Perspektivenwechsel im Kirchen- und Amtsverständnis, in: Müller, Wunibald/Wijlens, Myriam (Hg.): Ans Licht gebracht. Weiterführende Fakten und Konsequenzen des sexuellen Missbrauchs für Kirche und Gesellschaft, Münsterschwarzach 2012, S. 149.

16 Rainer Bucher: Machtkörper und Körpermacht. Die Lage der Kirche und Gottes Niederlage, in: Concilium 40 (2004), S. 358.